

# Laibacher Zeitung.



Nr. 273.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung im Hause halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. 7.50.

Samstag, 27. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei Stieren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. November d. J. dem Bestallungsdiplome des zum königlich italienischen Generalconsul in Triest ernannten Cavaliere Giuseppe Anfora Duca di Vicignano das Allerhöchste Ergequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Oberlandesgerichtsrathe Dr. Johann Hizinger als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. November d. J. den Director des fürstbischöflichen Knabenseminars in Görz und Religionslehrer an der dortigen Lehrer-Bildungsanstalt, Joseph Marusič, zum Ehrenheimherrn des Görzer Metropolitancapitels allergnädigst zu ernennen geruht. Conrad-Cybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. November d. J. dem Director der Finanz-Landeskasse in Triest, Johann Feralla, anlässlich seiner nachgesuchten Versetzung in den bleibenden Ruhestand tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des kais. Hauses und des Aeußern hat den kaiserlichen Rath und Hilfsämter-Directionsadjuncten Alfred Garzaroli Eblen v. Thurn und Taxis zum Einreichungsprotokolls-Director für administrative Correspondenzen und den Hof- und Ministerialofficial erster Klasse August Ritter v. Alsten zum Hilfsämter-Directionsadjuncten ernannt.

Bestimmung der Ministerien des Innern, des Ackerbaues und des Handels vom 23. November 1880, mit welcher weitere Bestimmungen zur Durchführung des § 10 des allgemeinen Thierseuchengesetzes und der §§ 7 und 40 des Kinderpestgesetzes vom Jahre 1880 erlassen werden.

Im Nachhange zu den Durchführungs-Bestimmungen zu § 10 des Gesetzes vom 29. Februar 1880 (R. G. Bl. Nr. 35) und zu den §§ 7 und 40 des Gesetzes vom demselben Tage (R. G. Bl. Nr. 37) wird weiter Folgendes verordnet:

1.) Aus Contumazen entlassene Schafe und Ziegen können mit aus Contumazen entlassenen, zu Wirtschaftszwecken in Galizien und der Bukowina bestimmten Kindern und mit einheimischem Schlachtvieh auf demselben Zuge befördert werden.

2.) Sind solche Schafe und Ziegen zur Schlachtung bestimmt, so können sie auch mit aus den Contumazen entlassenen Schlachtvieh auf demselben Zuge befördert werden.

3.) Die Beförderung von aus Contumazen entlassenen Schafen und Ziegen mit einheimischem Zucht- und Nutzvieh ist nicht gestattet.

4.) Außer den unter 1, 2 und 3 vorgesehenen Fällen ist die Beförderung von aus einem fremden Lande kommenden Schafen und Ziegen mit einheimischen Wiederkäuern gestattet, insoweit nicht in Anwendung der Bestimmungen des § 5 des allgemeinen Thierseuchengesetzes und der §§ 2 und 4 des Kinderpestgesetzes diese Beförderung für unzulässig erklärt wurde.

Diese Bestimmungen haben auch auf den Transport mittelst Schiffen analoge Anwendung zu finden. Die gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

Taaffe m. p. Falkenhayn m. p. Kremer m. p.

## Erkenntnisse.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 19. November 1880, Z. 5637/M. I., der in Budapest erscheinenden Zeitschrift „Der Omnibus“ auf Grund des § 26 des Pressgesetzes den Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 9. November 1880, Z. 26349, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Social-politische Rundschau“ Nr. 11 vom 1. November 1880 wegen des Artikels „Die heutige Wirtschaftsweise und ihre Folgen“ nach § 65 a St. G., dann wegen der Artikel „Die moderne Censur“ und „Partei-Angelegenheiten“ nach den §§ 300 und 65 a St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage.

Bezüglich der bereits gemeldeten Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Brigen an Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe berichtet der „Tiroler Bote“: „Ueber Antrag des Herrn Bürgermeisters Leonhart Staub hat der hiesige Bürgerausschuss in seiner Plenarsitzung vom 16. d. M. Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe das Ehrenbürgerrecht der Stadt Brigen verliehen. Brigen verdankt der Initiative Sr.

Excellenz des Herrn Grafen Taaffe unter anderem das Oeffentlichkeitsrecht der Mädchenschule der Tertiarrinnen und des k. b. Gymnasiums, die permanente Garnison und den Staatsbeitrag für das k. k. Gymnasium. Für dieses musste das Kloster Neustift schon früher die Professoren unentgeltlich beistellen; als die Anstalt aber zum Obergymnasium erhoben wurde, ward die Verpflichtung des genannten Klosters vergrößert, und nun zahlt der Staat zur Erleichterung derselben jährlich 1000 fl. Den betreffenden Gemeindecussus theilte Herr Bürgermeister Staub Sr. Excellenz im telegraphischen Wege mit und erhielt heute das Antwortschreiben, worin Se. Excellenz Herr Graf Taaffe in schmeichelhaften Worten ihm den Dank für diese Auszeichnung seitens der altherwürdigen Stadt Brigen ausdrückt und das Ehrendiplom mit Freuden anzunehmen erklärt.“

Die Organe der Linken — schreibt die „Wiener Abendpost“ — sind zwar die Antwort auf unsere Anfrage, ob die redactionellen Auslassungen von Blättern wie die „Times“, das „Journal des Debats“, die „Perseveranza“, die „Kölnische Zeitung“ etc. als Inspirationen zu betrachten seien, schuldig geblieben, das hält sie aber nicht ab, nach wie vor alle ihnen irgendwie unbequemen Citate auswärtiger Blätter als einen „Aufmarsch officöser Hilfsstruppen“ zu bezeichnen. Dafs das Contingent dieser angeblichen „Hilfsstruppen“ nahezu den größten Theil der tonangebenden europäischen Journalistik umfaßt, sichts die erwähnten Organe nicht im mindesten an; sie sind eben bereits dahin gelangt, dafs sie, wie der Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ treffend bemerkt hat, „ein präsendes Urtheil nicht mehr vertragen“. Fragen möchten wir aber nur, ob denn auch die jüngst wieder im demokratischen Vereine in der Josefstadt gegen die Linke und den Wiener Parteitag gefallenen, nichts weniger als beifälligen Aeußerungen auf „Inspirationen“ zurückzuführen sind? Im übrigen nehmen wir mit dem entsprechenden Humor davon Notiz, dafs wir in der Rangordnung der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom „Kugenskinde“ zur „guten Dame“ und unmittelbar darauf wieder zum „frommen Kinde“ avanciert sind. Es zeigt dies eben nur auf neue, wie schlecht dressirt gewisse von uns schon früher gekennzeichnete journalistische Bierrotts sind.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kommt in ihrem redactionellen Theile mit einigen kurzen Bemerkungen auf den Linzer Parteitag und den gestrigen in Auszuge reproduzierten Brief ihres Wiener Correspondenten zurück. Sie schreibt: „Die öffentliche Meinung der Monarchie beschäftigt sich zur Zeit fast ausschließlich mit dem in Linz zusammengetretenen deutsch-conservativen Parteitage, der laut Ausweis des Telegraphen sich einer weitgehenden Theilnahme aus allen

## Feuilleton.

### Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Dendrichs.

(36. Fortsetzung.)

An diese Augen dachte Graf Otto, als die Duvertüre begann und ihn in die Gegenwart zurückrief. Er war sehr wehmüthig gestimmt. Der Himmel mochte wissen, ob Tante Emmy ihn angestekt.

Jetzt rollte der Vorhang in die Höhe.

Wahr neugierig, als von irgend einem anderen Interesse beeinflusst, wandte Graf Otto der Bühne sein Antlitz zu. Aber alles wirkte vor seinen Augen. Er sah eine Frauengestalt in einer blauen Atlasrobe, mit einer schimmernden Krone auf dem Kopfe, das schönste Frauenantlitz, das er je gesehen. Und nun erhob sich eine Stimme so rein, so süß, wie der Rehle einer Nachtigall entquollen, und diese Stimme schlug selbst an sein Ohr.

Wo hatte er diese Stimme gehört? Wo dieses Antlitz gesehen? Wenn sie ihn nur ein einzigesmal anschauen wollte!

Dies geschah, als ob sie den stummen Wunsch verstanden hätte. Gerade und offen traf ihn ihr Blick und, wie vom Blitze getroffen, saß Graf Otto regungslos da. Diese Augen! Der stolze, abweisende Blick, war ihm derselbe jemals zutheil geworden?

Graf Otto hörte nichts mehr, — er sah nichts mehr. Es brauste ihm vor den Ohren und flimmerte ihm vor den Augen.

Rosy Loreby! Wie konnte er an diese Schönheit denken und an jenes kleine hohlwangige Mädchen, welches ihm damals im Schnee begegnet war? Rosy Loreby und die Tochter des Wilderers und Schmugglers, denn nur als solche lebte sie in seiner Erinnerung, nicht als seine Cousine.

Und jetzt sah er wieder hinüber, er musste sie noch einmal sehen, welche die Augen seiner unglücklichen Cousine hatte. Wieder schaute er hinüber. Der Athem stockte, das Blut kreiste wild durch seine Adern und —

„Agnes!“ schrie er unwillkürlich auf.

Die Sängerin versärbte sich, — sie fühlte, was sie gewagt, — in der ersten Minute gab sie sich und ihr Geheimnis verloren.

Die große Gefahr gab ihr die verlorene Fassung wieder zurück. Nur eine Secunde hatte es den Anschein, als stocke sie, aber dann sang sie ihre Arie zu Ende und ein nicht endemwollender Beifallsturm durchtobte das Haus.

Der Vorhang rauschte hernieder, — Rosy lag ohnmächtig in den Armen ihrer Pflegemutter, welche durch den Ruf bis in den Tod erschrocken war. Niemand hatte ihn verstanden, niemand wusste, was er bedeutete, aber sie wusste es und — noch einer.

Graf Otto hatte das Opernhaus verlassen, — er war zurückgeilt. Es war kein Zweifel: Agnes Rud-

ward oder vielmehr Luitgard von Salbern war gefunden — sie lebte.

Eine beseligende Freude durchzitterte den jungen Grafen. Er dachte an die unglückliche Mutter, welche ihr Kind, ihr verlorenes Kind, in die Arme schließen würde, nicht als ein kleines, verwahrlostes Mädchen, sondern als eine stolze, herrlich entfaltete Blume. Was würde Frau von Salbern sagen, und ihm war das Glück beschieden, der Mutter ihr Kind wieder zuzuführen.

Nicht ein einziger Gedanke des Mißvergnügens regte sich in ihm. Graf Otto war ein zu edler Charakter, um in dem Verlust seines Erbes etwas anderes zu finden, als eine Gerechtigkeit des Schicksals.

Aber was sollte nun werden?

Nach einer schlaflos durchwachten Nacht machte Graf Otto lange vor Tagesanbruch Toilette. Er war vollständig unfähig, irgend eine zerstreute Beschäftigung zu ergreifen. Als sich der erste Morgenschimmer durch die seidnen Vorhänge stahl, öffnete er weit, weit das Fenster, um die eilige Morgenluft einzuathmen, als könne er dadurch das stürmische Blut zur Ruhe bringen.

Eine nicht minder schlaflose Nacht verbrachte Rosy. Frau Gotta hatte den Ruf gehört und eine unheilvolle Ahnung erfüllte sie. Was alles konnte aus dieser Entdeckung entstehen? Wenn Rosys Pflegevater, wenn dieser Rudward noch lebte? Würde er sein Kind nicht zurückfordern?

Und Rosy, ihre heißgeliebte Rosy weinte so bitterlich. Sie war keinen Tröstungen zugänglich.

Gegenden der Monarchie erfreut, übrigens von den Presseorganen des neulich in Wien versammelt gewesenen deutsch-liberalen Parteitages auf das heftigste befehdet wird. Unser im heutigen Morgenblatte veröffentlichter Wiener Brief enthält die interessantesten Aufschlüsse über die von den liberalen Führern betriebene „Parteitagemacherei“, als deren Rückschlag die „Gegenparteitage“ zu betrachten sein dürften, womit Linz den Anfang macht.“

Die Mitglieder des Wiener demokratischen Vereins in der Josefstadt versammelten sich am 24. d. M. abends zu einer Plenarversammlung in dem Gasthause „zu den drei Hackeln“ in der Piaristengasse. In dieser Versammlung ergriff Dr. Kronawetter das Wort zur Besprechung des deutsch-liberalen Parteitages und sagte u. a.: „Erst in neuerer Zeit ist das Volk zur Erkenntnis gekommen, welche egoistischen Anschauungen jene Bourgeois, jene „Trinkgelderhelden“ verfolgen, die drüben im Soffensaale das Wort geführt haben. Wir wollen uns emancipieren von diesen Leuten, welche, wenn sie von der verlorenen Herrschaft des Deutschthums sprechen, dabei nur an ihren eigenen verlorenen Einfluss denken. Es ist mir der Vorwurf gemacht worden, daß ich an der Volksversammlung bei Schwender theilgenommen habe. Nun, wenn in England Minister zu Arbeiterversammlungen gehen, so sehe ich nicht ein, warum ein einfacher Abgeordneter dies nicht thun kann. Die sogenannte Beeinträchtigung der deutschen Sprache durch die Sprachenverordnung wurde in die Welt hinausposaunt. Ich kann in diesem Gesetze keine Beeinträchtigung erblicken. In der Enunciation des Linzer Parteitages ist unendlich mehr Positives und Klares enthalten, als in den Redeformeln der Resolution des deutsch-liberalen Parteitages. Was soll man sich denn unter dem „deutschen Staatsgedanken“ vorstellen? Etwas die Durchführung der Personal-Union oder die Befestigung des Dualismus? Wenn je die Clique, welche diese Phrasen gedreht, aus Ruder kommt, dann ist es aus mit dem freiheitlichen Ausbau der Verfassung.“

Das Comité der Centralcommission für die Grundsteuerregelung beschloß in seiner letzten Sitzung über die Classificationstarife für den Rayon der Landes-Subcommission von Trient, dann für Görz und Gradiska, Triest, Istrien und Dalmatien in zweiter Lesung. Für die nächste, auf heute, den 27. November, anberaumte Sitzung wurde die zweite Lesung der Tarife der Alpenländer auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Lemberger Polizei hat die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Polen-Aufstandes gegen Rußland verboten. Im Theaterfaale, wo die Medaillen an die Veteranen vertheilt werden sollten, soll aber — wie das „Neue Wr. Tzbl.“ schreibt — eine „private Feier“ stattfinden, zu welcher nur geladene Gäste Zutritt haben.

Nachdem die Ernennung des bisherigen Landmarschalls von Galizien, Grafen Ludwig Wodzicki, zum Gouverneur der k. k. priv. österreichischen Länderbank bereits amtlich publiciert ist, dürfte die erwählte Bank schon in allernächster Zeit ihre Thätigkeit beginnen. Um die Bewilligung zur Cotierung der Actien an der Wiener Börse wurde bereits eingeschritten, und es ist kaum daran zu zweifeln, daß dieselbe noch im Laufe dieser Woche erteilt werden wird. Der neue Generaldirector der Bank, Herr Hahn, dürfte sein Amt erst nach Uebergabe seines bisherigen Ressort bei der Südbahn antreten.

Ach, wie wenig Verständnis hatte das Ehepaar Doreby für das, was in der Seele ihres Pflegekindes vorging. Rosy fürchtete nicht, in das Haus Rudwards zurückgebracht zu werden — jetzt nicht mehr. Wenn er etwa Ansprüche an sie erheben wollte, eine Summe Geldes würde ausreichen, sich von ihm loszukaufen. Aber dennoch — Rosys Herz war zum Zerspringen voll.

Was war es, das sie leidenschaftlich bewegte? Sie sah Otto — sah das Erkennen in seinen Augen aufblitzen, und die Bestürzung, in welcher er ihren Namen ausrief, belehrte sie, daß er sie nicht vergessen hatte.

Wie jauchzte es in ihrem Innern auf bei diesen Betrachtungen und — wie namenlos elend machte es sie. Nie hatte ihr so deutlich die Klust vor Augen gestanden, welche sie von dem Grafen trennte, als in dieser Stunde.

Sie verbrachte die Nacht und den Morgen in fieberhafter Aufregung. Sie hatte Frau Lotta gebeten, keinen Besuch anzunehmen, wer es auch sein möge. Nur Graf Wardon sollte nicht abgewiesen werden.

„Du denkst, daß er kommt, Rind?“ fragte Frau Lotta erstaunt.

„Ja, er wird kommen, ich bin fest davon überzeugt.“

Und sie hatte sich nicht getäuscht. Kaum schlug die zehnte Morgenstunde, so sah Rosy ihn des Weges daher

## Die Berliner „Post“ über den Wiener Parteitag.

Der „Pol. Corr.“ schreibt ihr die Anschauungen in maßgebenden Berliner Kreisen vertretender Correspondent aus Berlin, 22. November: Obwohl es vorgeföhren schien, als hätte ganz Berlin nur Interesse für die im Abgeordnetenhaus stattfindende Judendebatte, so ist doch politischen Lesern der Leitartikel keineswegs entgangen, welchen am Abend dieses Tages die „Post“ brachte. Der Artikel ist kurz genug; er führt die auf dem deutschen Parteitage in Wien beschlossenen Resolutionen an und bemerkt dann in wenigen Sätzen, daß eine Partei, welche Einfluß haben will, entweder die bestehende Regierung unterstützen oder stark genug sein muß, sich an die Stelle derselben zu setzen. Danach ergibt sich das Urtheil über das Verhalten der deutschen Partei in Oesterreich. Sie hat das Staatsruder, welchen sie eine Zeitlang in Händen hatte, nicht festhalten können, woraus doch wohl folgt, daß ihre alleinigen Kräfte zur Führung der Regierung nicht stark genug sind.

Wenn dem so ist, so sollte die deutsche Partei, um die einflußreichste zu werden, ihre Aufgabe vor allem darin suchen, sich als die sicherste Stütze der Dynastie zu bewähren. Bei allen nichtdeutschen Nationalitäten des Kaiserstaates ließe, so sollte man denken, eine Verirrung sich noch eher erklären, als bei den Deutschen. Denn keine der ersteren kann auch bei dem engsten Bande mit der Dynastie die absolut vorherrschende werden. Die vorherrschende Nationalität aber ist die deutsche gewesen, und sie wird es bleiben nach dem Rechte der Geschichte und der Cultur, wenn sie nicht selbst dieses Recht zerstört. Nach der Ansicht der „Post“ ist es aber eine gefährliche Verirrung, durch Opposition gegen nicht bloß zufällige, sondern auch gegen notwendige Tendenzen der Dynastie, im Grunde gegen den Staatsgedanken selbst, nach der Sicherung der bisherigen Rolle trachten zu wollen. Man erinnert sich hier, daß der Satz: wenn eine Partei zu politischem Einflusse gelangen wolle, so müsse sie die Regierung unterstützen oder imstande sein, die Regierung zu übernehmen, von dem Fürsten Bismarck im Reichstage mit Anwendung auf die national-liberale Partei ausgesprochen wurde.

## Eine öffentliche Volksversammlung

findet hier in Laibach morgen Sonntag, den 28ten November, 3 Uhr nachmittags, im Gartensalon des Gasthauses „Schreiners Bierhalle“ (St. Petersstraße Nr. 47) statt.

Erster Punkt der Verhandlung ist die Besprechung der gegenwärtigen Lage der Klein-gewerbetreibenden.

Zweiter Punkt: Fassung einer Resolution, dahin gehend: Es werde die Bitte an den hohen Reichsrath beschloffen, daß jene directen Steuern und Abgaben, welche die nothwendigsten Nahrungsmittel vertheuern, als vom Mehle, Fleische, Caffee, Zucker und Petroleum, abgeschafft werden möchten.

Dritter Punkt: Erweiterung des Wahlrechtes, diesbezüglich Fassung einer Resolution, dahin gehend: Es werde die Bitte an den hohen Reichsrath beschloffen, daß jedermann, welcher eine directe Steuer entrichtet, auch das active Wahlrecht haben solle.

Vierter Punkt: Fassung einer Resolution, dahin gehend: Es werde die Bitte an den hohen Reichs-

kommen, und eine Minute später hörte sie seinen Schritt auf dem Corridor.

Rosy gehörte keineswegs zu den schwächlichen Naturen, aber in diesem Moment hatte sie ihre ganze Selbstbeherrschung verloren. Sie wollte im entscheidenden Augenblick Lotta rufen, ihr sagen, daß sie Graf Wardon nicht empfangen könne — ja, was wollte sie nicht alles? Aber weder das eine noch das andere gelangte zur Ausführung —

Graf Otto und Rosy standen sich gegenüber. Otto, beengt unter dem Eindruck, den dieses wunderbar schöne Mädchen auf ihn machte, Rosy sehr blaß vor Schrecken und Aufregung, obwohl sie dem Eintretenden stolz und ruhig gegenüberstand.

„Ich weiß nicht, mein Fräulein,“ sagte Graf Otto, „ob ich mich getäuscht habe. Ich glaubte eine alte Bekannte in Ihnen wiederzufinden.“

Rosy wurde noch bleicher. Etwas wie bitterer Spott zuckte um ihre Lippen. Graf Otto hatte ein unglückliches Wort gewählt, mit dem er sich bei ihr einführte. Dadurch, daß er Rosy an jene Stunde erinnerte, von welcher allein die Bekanntschaft herrühren konnte, weckte er alle bösen Geister, welche sie an die Vergangenheit erinnerten, und darunter war vor allen Dingen der tief verlebte Stolz.

„Sie irren sich, Graf Wardon — ich habe niemals die Ehre Ihrer Bekanntschaft genossen,“ sagte sie außerordentlich kühl und bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

rath beschloffen, es möge ein Wuchergesetz eingeführt werden.

Fünfter Punkt: Protest gegen die Beschlüsse des Wiener Parteitages.

Als Einberufer der Versammlung erschienen die Herren Franz Potocknik, Landtagsabgeordneter und Gemeinderath; Josef Regali, Gemeinderath; Franz Seleznikar, Wähler; Johann Dolhar, Hausbesitzer und Bürger, und Jakob Sterbinec, Besizer.

## Aus Barcelona

schreibt man der „Pol. Corr.“: Ihre k. und k. Hoheiten die Erzherzogin Elisabeth und Erzherzog Wilhelm verweilten auf der Rückreise von Madrid am 14. und 15. d. M. in Barcelona, wo sie trotz des beobachteten strengen Incognitos bei der Ankunft von den Spitzen der Behörden begrüßt wurden und auch sonst Gegenstand mannigfacher spontaner Ovationen waren. Das erzherzogliche Paar benützte diesen Aufenthalt, um die Sehenswürdigkeiten der zweiten Hauptstadt des Königreiches sowohl als die reizenden Umgebungen zu besichtigen, wobei der k. und k. Generalconsul, Ministerialrath Ritter v. Lenz-Wolfsberg, den Cicerone machte und an allen Fahrten im erzherzoglichen Wagen theilnahm. Der Alcalde Don Enrique de Duran improvisierte über Nacht eine Ausstellung katalonischer Landschaftsbilder eines hier lebenden Malers, den sich die Erzherzogin bei diesem Anlasse vorstellen ließ. Am Sonntag Abend nahm das hohe Paar eine Einladung in die Loge des Ayuntamiento an, um einer Vorstellung der „Alba“ in dem prachtvollen Teatro Liceo beizuwohnen. Das Theater bot einen glänzenden Anblick, und selbst das sonst so turbulente Sonntagspublicum der Gallerien trug dem Besuche durch respectvolle Haltung Rechnung. Während des Zwischenactes staltete der Herr Erzherzog der in einer Loge anwesenden Familie des k. und k. Generalconsuls einen Besuch ab. Beim Verlassen des Theaters bildete das Publicum vom Foyer bis auf die Straße Spalier, und die zugute auf ihre republikanischen Alluren sich etwas zugute thuenenden Catalanier ließen entblößten Hauptes das hohe Paar durch diese lebendige Hecke schreiten. Der Herr Erzherzog sowohl als die Frau Erzherzogin ihrerseits waren voll Bewunderung und Entzücken über diese sowohl durch ihre Lage als durch Reichthum und Betriebsamkeit imponierende Stadt, und ließen diesem Eindruck lebhafteste Worte, als sie am 15. d. M. auf dem Bahnhofe von den zu ihrer Begrüßung erschienenen Würdenträgern und Herrn Ministerialrath v. Lenz Abschied nahmen, um die Fahrt über Perpignan und Marseille nach Cannes und Nizza anzutreten.

## Monarchische Gesinnungen in Italien.

Die Königin Margaretha von Italien beging am 20. d. M. ihren 29. Geburtstag, der diesmal — wie die „Wiener Abendpost“ zahlreichen Berichten aus italienischen Städten entnimmt — besonders festlich begangen wurde mit feierlichen Gottesdiensten, Beflaggung der Häuser und Schiffe, Festtheatern, Absendung von Glückwunschtelegrammen der Gemeindebehörden, in Rom selbst mit einer Volkskundgebung vor dem Quirinal. Die „Opinione“ hebt in einem Leitartikel die politische Seite dieser Kundgebungen hervor. Das italienische Volk, sagt sie, habe damit seine monarchische Gesinnung an den Tag legen und gegen die Feinde der monarchischen Einrichtungen protestieren wollen, da jene bereits sich anschickten, mit der Ausföhrung ihrer Umsturzideen Ernst zu machen. „Wir bestreiten — fährt das genannte Blatt fort — den Republikanern nicht das Recht, sich als solche zu kennen, wohl aber das Recht, sich zur Verwirklichung ihrer Anschauungen zu vereinigen, die Zeichen der Republik oder der socialen Revolution aufzupflanzen, in Wort und Schrift ihre Absicht zu verkünden, die monarchischen Einrichtungen umzustürzen. In keiner Republik würde eine solche Propaganda für die Monarchie geduldet werden.“ Die „Opinione“ ist als Oppositionsblatt bemüht, das Ministerium der Linken für die Duldung solcher Untriebe verantwortlich zu machen. „Wir verlangen — sagt sie — keine Regierung, die monarchischer wäre als der König, aber doch eine solche, die in ihren Handlungen sich nicht weniger monarchisch zeige als das Volk.“

## Aus Gelli

schreibt man uns: Gelli hat Glück! Die in der Mitte der Stadt gelegene, zu dem ehemaligen Minoritenkloster gehörig gewesene Marienkirche wurde von Anker Franz der Gellier Bürgerschaft über deren Ansuchen gegen die Verpflichtung, solche zu erhalten, überlassen. Obwohl nun die Erhaltung dieser Kirche mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Stadt und deren rasches Wachsthum immer dringender war, so konnte dies bisher, und zwar nothdürftig doch nur durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft erfolgen, und die wiederholten Anläufe, solche vor dem gänzlichen Verfall zu retten und derselben ein anständiges Aeußere zu geben, scheiterten stets an Mangel der Mittel hiezu. Vor zwei Jahren testierte die Handelsfrau Josefine Weiger, welche keine unmittelbaren Angehörigen hatte,

von ihrem über 150,000 fl. betragenden Vermögen ein Drittel, somit über 50,000 fl., dieser Kirche, rückfichtlich der Stadt Gilti, und hatte damit die Noth und Sorge ein Ende. Mit den dadurch gewonnenen Mitteln wurde ein schöner, auch als Feuerwache für die Stadt verwendbarer Thurm im Renaissancestile aufgeführt und mit herrlichem, von Herrn Samassa in Laibach gelieferten Geläute versehen. Die am 21. d. M. durch den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Lavant erfolgte feierliche Einweihung des Thurmes und der Glocken fand unter großem Jubrange der Bevölkerung der Stadt und Umgebung statt und war, wie bei der Sachlage selbstverständlich, ein wahres Volksfest, bei welchem auch der Stadt Laibach freundschaftlich gedacht wurde, da die Intention der Erblasserin, diesem Nothstande der Kirche abzuhelfen, — nur durch rechtzeitige Intervention des abmal in Laibach befindlichen Herrn Landesgerichtsrathes Sajiz, der zur Zeit in ihrem Hause wohnte, zur rechtlichen Erläuterung kam, und im Gegentheile es nur bei ihrem Wunsche, zu helfen, geblieben wäre, und da die gelungenen prachtvollen Glocken, welche geeignet sind, den weltbegründeten Ruf unseres hervorragenden Industriellen Samassa zu vermehren, auch aus Laibach herrühren.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Eingefuchter Geschwornen.) Am Freitag wurde in Klagenfurt eine Schwurgerichtssitzung abgehalten; ein Mann war der Brandlegung beschuldigt. Der Vorsitzende unterbrach die Verhandlung auf wenige Minuten, und als dieselbe wieder eröffnet werden sollte, fehlte einer der Geschwornen. Alles Rufen und Suchen war vergebens und erst nach fast einer Stunde wurde er von dem Gerichtsdiener in seiner Wohnung aufgefunden, wohin er sich, wie er sagte, in dem guten Glauben begeben hatte, daß die Verhandlung bereits vollkommen beendet gewesen sei.

— (Eisenbahnunfall auf der Westbahn.) Der von Salzburg nach 11 Uhr abgehende Courierzug ist in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wegen Thyresbruch an der Laufachse der Maschine zwischen den Stationen Böcklamarkt und Medl. Bisp mit der Maschine, dem Gepäc. und einem Personenwagen entgleist. Die Wagen blieben auf dem Bahkörper, da glücklicherweise die Kuppelketten der Maschine in dem Momente der Entgleisung gerissen waren und der nachfolgende Wagen sich quer über das Geleise gestellt hatte, und es hat von den Passagieren, sowie vom Zugpersonal niemand einen Schaden erlitten. Dagegen stürzte die Maschine in den Graben, und es blieb dabei der Maschinenführer Johann Weber I. todt; der Feizer erlitt schwere Brandwunden. Für die Fortbringung der Reisenden wurde durch die Reservemaschine von Wels gesorgt.

— (Selbstmordversuch eines jungen Mädchens.) In Prag machte am 24. d. M. ein durch seine Schönheit stadtbekanntes Mädchen, die 18jährige Tochter Anna des Decorations-Malers Wilhelm Beck, in der Wohnung einer ihr bekannten Lehrerswitwe den Versuch, sich durch einen Revolveranschuss zu tödten, und verwundete sich dabei lebensgefährlich. Es scheint dies der traurige Ausgang eines Liebesverhältnisses des Mädchens zu sein. Die junge Dame wurde ins Krankenhaus gebracht, und hier verlangte sie von den Ärzten, man möge den Vorfall vor ihrem Vater und ihrem Bruder verheimlichen. Zugleich gab sie Namen und Wohnort ihres Verehrers an, den sie noch zu sprechen wünschte. Man sendete zu diesem; der sehnlichst Erwartete ließ sich aber nicht blicken.

— (Luther-Museum.) In Eisenach ist die Idee angeregt worden, aus Anlaß der 400jährigen Geburtsstagsfeier Luthers im Jahre 1883 auf der Wartburg ein Luther-Museum zu errichten.

— (Ein fürchterliches Unglück) ereignete sich am letzten Samstag in der Fabrik der New British Iron Company in Ruabon. Kurz nach 7 Uhr morgens explodierten zwei große Dampfkessel. Vier Arbeiter wurden auf der Stelle getödtet und dreizehn andere trugen Brandwunden und andere Verletzungen davon, einige darunter solch' erhebliche, daß ihr Wiederaufkommen bezweifelt wird. Der Schuppen, in dem sich die Kessel befanden, sowie mehrere anstoßende Fabrikgebäude wurden durch die umherfliegenden Kesselstücke, von denen eines drei Tonnen wog, völlig demolirt.

— (Decorirte Damen.) In Frankreich sind gegenwärtig acht Damen mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet, worunter fünf barmherzige Schwestern und Nonnen. Es sind diese: Mademoiselle Doussulic, Oberin des Spitals von Jouarre, und Mademoiselle Chagny, Oberin des Spitals La Grave in Toulouse, beide für ihre den Verdiensten im Kriege geleisteten Dienste; Madame Massin, Oberin der barmherzigen Schwestern in Compiègne; Schwester Perrin in Toulouse, beide für ihre Aufopferung bei der Ueberschwemmung 1875; endlich Madame Lesèvre, Oberin der barmherzigen Schwestern zu Martinique, 1875. Die weltlichen Mitglieder des schönen Geschlechtes sind: Mademoiselle Doda, Telegraphistin zu Montreuil-fois-Bois, welche 1870 mit Lebensgefahr durch Durchschneidung der Telegraphendrähte die Depeschen des Feindes auf-

fieng; Madame Abicot, die Gemahlin des Maires von Dijon im Cher-Departement, welche die Maire gegen eine Anzahl Preußen vertheidigte, und endlich Rosa Bheur, die berühmte Malerin, welche diese Decoration noch unter dem Kaiserreiche erhielt.

**Locales.**

— (Kaiser-Josef-Feier.) Ein Comitté in Laibach veranstaltet eine Kaiser-Josef-Feier; dieselbe wird Montag, den 29. d. M., durch ein abends im Casino stattfindendes Festbankett begangen werden.

— (Casinoverein.) Sonntag, den 12. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet die diesjährige ordentliche Generalversammlung des hiesigen Casinovereins statt. Auf der Tagesordnung derselben steht außer den üblichen Wahlen die Umwandlung einer älteren schwebenden Vereinsschuld in eine hypothekirte Schuld.

— (Dr. Brehm.) Infolge einer gestern hier eingelangten Nachricht wird Herr Dr. Brehm seine erste Vorlesung in Laibach Freitag, den 3. Dezember (wahrscheinlich im Redoutensaal), abhalten. Das Thema derselben wird erst bestimmt werden. Wie uns vielseitig versichert wird, hat die Ankündigung der Brehm'schen Vorlesungen hier das regste Interesse wachgerufen, und darf daher schon jetzt eine sehr zahlreiche Betheiligung an denselben als gesichert angesehen werden.

— (Citalnica.) In der hiesigen Citalnica werden die Unterhaltungen der laufenden Winteraison morgen abends durch eine „Beseda“ eröffnet. Bei derselben wirkt auch die Primadonna Fräulein Endler durch Vortrag zweier Gesangspiecen (aus „Cenani“ und M. Bilgars „Zalost“) sowie auch als Pianistin in Brahms „Ungarische Tänze“ mit. Die Begrüßungsrede spricht Frau F. Radvihar; der Männerchor der Citalnica singt zwei Chöre („Domovina“ von Redved und „Perogovska“ von Hajdrih) sowie ein Octet von Eisenhuth. Der Schluß des Programmes bildet eine theatrale Aufführung, wobei das einactige deutsche Lustspiel „Im Schlafe“ von Julius Rosen, ins Slovenische übersetzt von Josef Kolli, gegeben wird.

— (Einbruch in das Gurkfelder k. k. Steueramt.) In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. wurde in das Amtlocale des k. k. Steueramtes in Gurkfeld unter Eröffnung der Thüren mittelst Dietrichen eingebrochen, jedoch — Dank der guten Kassen, die allen Sprengungsversuchen widerstanden — glücklicherweise kein Wertobject gestohlen. Der oder die Thäter versuchten mittelst Bohrens die Polzer'sche Kasse, in welcher Steuer-gelder, politische Depositen, Stempelmarken, Frachtbriefe und Wechselblankette im Betrage von 34,362 fl. 12 kr. verwahrt sind, zu sprengen, welches Vorhaben jedoch mißlang. Die Kasse konnte infolge der Beschädigung bisher nicht geöffnet werden, aber nach dem Augenscheine ist sicher, daß der Inhalt derselben unverfehrt blieb, da der mittlere und untere Schlüssel der Kasse anstandslos functionieren. Die Wertheim'sche Kasse mit gerichtlichen Depositen blieb unverletzt, ebenso die Privat-urkundenkasse alten Systems der gerichtlichen Depositen. Dagegen wurde die Tischlade des k. k. Steuereintnehmers Josef Kotter erbrochen und aus derselben Bargeld im Betrage von 46 fl., theils Privatgeld, theils Affecuranzgebühren, Erlöse von Losen u. s. w., entwendet. Weiters wurden die Wanduhr und zwei Röcke, dem k. k. Steuereintnehmer und dem k. k. Steueramtspracticanten Josef Gregoric zugehörig, entragen. Die sofort durch das Strafgericht umfassend eingeleiteten Erhebungen haben bisher auf eine Spur des Thäters nicht geführt. In das Vorhaus des Amtgebäudes dürften die Thäter durch die rückwärtige, gleichfalls mittelst eines Dietriches aufgesperrte Gartenthüre gelangt sein.

— (Theater.) Es war keine geringe Aufgabe, die sich Geibel gestellt hatte, den mächtigen Stoff der alten Nibelungensage dramatisch zu beleben und in den knappen Rahmen eines Bühnenstückes zu zwängen, namentlich wenn man die natürliche Schwierigkeit erwägt, dem modernen Zuhörer von heute Verständnis und Sympathie abzurufen für eine längst verklungene, kaum mehr in der Sage genannte barbarische Vorzeit, deren nebelhafte Heldengestalten, deren Sinnen und Trachten und deren bloß nach dem zufälligen Uebergewichte roher physischer Kraft sich abzustufende Wertmessung im Leben uns anders geformten Epigonen so gänzlich fremd klingen, Geibel hat dabei, und gewiß mit Recht, auf die warme Pietät gerechnet, welche das deutsche Volk seinem großen Nationalepos bewahrt hat, allerdings setzte er in seiner Dramatisirung desselben beim Zuhörer eine innigere Vertrautheit mit der Nibelungensage voraus, als dies vom streng dramatischen Standpunkte aus eigentlich gebilligt werden kann. Ein Bühnenstück muß ein abgeschlossenes, durch sich allein verständliches Ganze sein, das auch ohne Kenntnis anderer, nicht auf der Bühne selbst behandelter Umstände leicht faßlich und erklärbar bleibt. In Geibels „Brunhilde“ nun trifft dies nicht vollkommen zu, so daß dem mit der Nibelungensage nicht vollends Vertrauten manche Einzelheiten unklar erscheinen; vor allem fehlt auch die leiseste Hindeutung auf Siegfrieds Tarnkoppe und somit jegliche Erklärung für die wundervolle Thatsache, wieso es kommt, daß Siegfried die stolze Brunhilde zweimal, beim Ring-kampfe am Hohenstein sowie in der folgenden Brautnacht,

überwinden konnte, ohne von ihr erkannt und selbst gesehen zu werden. Hievon abgesehen müssen wir jedoch anerkennen, daß die Dramatisirung des überreichen und außerordentlich schwer handfamen, dabei auch für eine moderne theatrale Werthung sehr heiklen Stoffes dem Dichter geradezu meisterhaft geglückt ist und zahlreiche dramatische und sprachliche Schönheiten aufzuweisen hat. Eine einheitliche Behandlung durchzieht das Ganze, kein unnöthiges Beiwerk lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer ab, und von Act zu Act gewinnt die Handlung an gesteigerter dramatischer Lebhaftigkeit, um endlich in der groß angelegten Schlusstatue würdig auszuklingen. Auch die Sprache des Stückes ist durchaus von markigem Wohlklange, dem Charakter der sagenhaften Helden angemessen und erhebt sich an vielen Stellen zu großem und zündendem rhetorischen Schwunge. In jedem Falle hat Geibel durch seine „Brunhilde“ gezeigt, daß er mehr ist, als der bloße Poet der „Goldschnitt-Lyrik“ und „Bachfisch-Literatur“, als den ihn einzelne Literaturhistoriker so gerne hinstellen.

Für Laibach war Geibels „Brunhilde“, soweit unsere Erinnerung reicht, eine Novität, wie dieselbe überhaupt auf den österreichischen Bühnen ungerechterweise fast gar nicht gegeben wird, während sie sich in Deutschland dauernd am Repertoire erhält. Das lebhafteste Interesse, welches der vorgestrigen Vorstellung seitens des Publicums entgegengebracht wurde, war daher ein vollauf berechtigtes und manifestierte sich nicht nur in dem nahezu ausverkauften Hause, sondern fast noch mehr in der gespannten Aufmerksamkeit, mit welcher der Verlauf des Stückes verfolgt wurde. Wesentlich erhöht wurde das Interesse an dem Abende allerdings auch durch das Gastspiel der Frau Magda Trschid, welche sich die „Brunhilde“ zu ihrer zweiten Gastrolle gewählt hatte und hiemit einen in mancher Hinsicht glänzenden schauspielerischen Erfolg erlangt, wenn wir uns auch nicht durch alle Details ihrer Darstellung befriedigt erklären können. Die Titelheldin in Geibels „Brunhilde“ repräsentiert eine Rolle, welche überhaupt nur von wenigen Schauspielerinnen mit voller Wirkung zur Geltung gebracht werden kann, da ihre Darstellung außer der nöthigen künstlerischen Qualität auch einen überreichen Fond äußerer Hilfsmittel in Bezug auf Gestalt und Organ erheischt. Frau Trschid nun ist eine der wenigen, denen auch letztere gerade im Heroineufache schwer ins Gewicht fallenden dramatischen Hilfsmittel in reichem Maße zugebote stehen, auch versteht sie es, hievon vollauf Gebrauch zu machen, ja sogar etwas energischer, als zum Begriffe des ästhetisch Schönen just nöthig ist, es konnte daher auch nicht ausbleiben, daß sie in ihrer vorgestrigen Leistung, namentlich in jenen zahlreichen Stellen, in denen die ungebändigt losbrechende Wildheit im Charakter Brunhildens zum Durchbruche gelangt, zu großer, für manche vielleicht auch zu erschütternder Wirkung emporstieg und das Publicum wiederholt zu lebhaftem Beifalle hinriß. Auch zeugte ihr Spiel von tief durchdachter und durchwegs richtiger Auffassung des Charakters der Rolle, die sie darzustellen hatte. Dagegen vermifsten wir an ihrem Spiel jenes edle und distinguirte künstlerische Maßhalten in der Action und Mimik, das allein nur imstande ist, die vom rein naturalistischen Standpunkte aus noch so bestechende Darstellung zu durchgeistigen und ihr den Weichseftempel der Schönheit aufzudrücken. Auch die Tragik des Gesichtsausdruckes steht Frau Trschid nicht in jenem Maße zugebote, den die oft erschütternden Momente ihres Rollenrepertoires erheischen würden; es ist dies ein Mangel, der allerdings weniger bei ihrer „Brunhilde“ wie vielmehr in ihrer Leistung als „Deborah“ fühlbar zutage trat.

Wie schon bei der letztgenannten Vorstellung, müssen wir es noch mehr hinsichtlich der „Brunhilde“ Aufführung lobend anerkennen, daß auch die heimischen Kräfte zum Gelingen des Abends ihr bestes Können einsetzten und sich der für das ständige Personale in den meisten Fällen ziemlich undankbaren Aufgabe, einem hervorragenden Gaste gleichsam zur Folie zu dienen, mit einem der guten Sache würdigen Eifer unterzogen hatten. Die schönste und gewinnendste Leistung diebezüglich bot Fräulein Baka, in deren verständigen Händen die „Chriemhild“ zu einem lebenswürdigen, mit allen Reizen edler Weiblichkeit und zugleich auch königlicher Würde geschmückten Frauenbilde wurde. Ihr Gemahl „Siegfried von Niederland“ fand in Herrn Balážthy einen vortrefflichen Vertreter, der seine Rolle mit gewohnter Wärme und Lebhaftigkeit spielte und überhaupt sehr sympathisch zu gestalten wußte, dabei jedoch das redendste und physische Heldenthum Siegfrieds unserer Ansicht nach in den Hintergrund stellte. Eine gelungene Figur sowohl im Spiele wie im Aussehen war der grimme „Hagen“ des Herrn Boda, dessen rauher Sprechton (bis auf einige unverständlich gebliebene Stellen im ersten Acte) ihm diesmal gut zustatten kamen. Auch Herr Schwarz hatte als „Volker“ einen glücklichen Abend. Der „König Gunther“ ist eine Rolle, die über das Darstellungsvermögen des Herrn Schmeling hinausreicht, doch anerkennen wir gerne, daß derselbe sein Möglichstes leistete und die schwierige Partie besser durchführte, als wir erwartet hatten. Entschieden unzureichend war allerdings sein stummes Spiel und seine Bewegungen in den Affectmomenten. Die kleineren Partien „Giseler“ und

